
Wirtschaftliche Dependenz

Editorial

Wirtschaftliche Dependenz im Fokus der historischen Forschung

Die Kontroversen über die Globalisierung, ihre möglichen Formen und ihre Verbindung zu Abhängigkeits- und Ungleichheitssituationen sind aktueller denn je. Angesichts geopolitischer Spannungen, der offensichtlichen Hegemonie multinationaler Big-Tech-Konzerne, der Schocks, die die Wertschöpfungsketten schwächen – etwa die Covid-Pandemie –, oder des Wiederauflebens von Protektionismus und Wirtschaftssanktionen erweist sich die Rolle von Historiker*innen als wesentlich, um zu verstehen, wie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern strukturiert waren, von den Zeitgenoss*innen wahrgenommen und in der Vergangenheit theoretisiert wurden.

Nach 1945 stand der Wiederaufbau der Weltwirtschaft zuoberst auf der Agenda vieler Regierungen und internationaler Organisationen. Für viele im Westen bedeutete wirtschaftliche Prosperität eine schrittweise (Re-)Integration der Märkte, verbunden mit einer Liberalisierung von Handel und Kapitalverkehr sowie dem Aufstieg multinationaler Konzerne. In vielen Entwicklungsländern stiess dieses Modell wirtschaftlicher Entwicklung jedoch auf Skepsis und wurde oft nur widerwillig akzeptiert. Vor diesem Hintergrund verbreitete sich zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren der Begriff der wirtschaftlichen Dependenz, um die ungleichen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Industrieländern, den sogenannten Kernländern, und den «Peripherieländern» anzuprangern.¹

Das Konzept der Dependenz stand im Mittelpunkt von lateinamerikanischen Theorien der politischen Ökonomie, die sich zur Erklärung von Entwicklungshemmnissen auf internationale Handelsregeln sowie auf die Bedeutung von Auslandsinvestitionen und Auslandsmärkten konzentrierten. Bereits 1949 veröffentlichte die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL) eine Studie, die die Verschlechterung der Handelsbedingungen für Länder aufzeigte, die auf den Export von Primärgütern spezialisiert waren.² Diese Länder sahen sich gezwungen, einen immer grösseren Anteil ihrer natürlichen Ressourcen zu exportieren, um eine gleichbleibende Menge an Industriegütern zu erhalten, was zum Fortbestand von Armut in diesen Ländern

beitrag. Diese Spezialisierung auf den Primärsektor wurde auch als Ergebnis einer extraktiven Wirtschaftsweise verstanden, die aus der Kolonialzeit stammte. Die heterogene Reihe von dependenztheoretischen Studien hatte somit eine gewisse Affinität zu den Geschichtswissenschaften, da sie die Folgen früherer politischer und wirtschaftlicher Herrschaftsverhältnisse betonte. Das Ziel der *dependentistas* bestand darin, die Länder des Südens aus dieser Pfadabhängigkeit zu befreien.

Zwar regten Dependenztheorien kritische Studien über das Phänomen der Globalisierung an, indem sie sich auf asymmetrische Machtbeziehungen konzentrierten. Sie blieben jedoch meist auf makroökonomische Phänomene beschränkt und basierten vielfach auf einem positivistischen Geschichtsbild, das wirtschaftliche Entwicklung mit einem Industrialisierungsprozess westlicher Prägung gleichsetzte.³ In anderen Fällen wurden auch Vorstellungen von einer genuin eigenständigen Entwicklung der Dritten Welt jenseits kapitalistischer und staatssozialistischer Industrialisierung formuliert, die sich aber historisch gesehen nicht durchsetzen konnten. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der Etablierung des Washington Consensus verlor das Konzept der Dependenz in den 1990er-Jahren schliesslich an Bedeutung und wurde durch Begriffe wie Offenheit, Interdependenz und Zirkulation abgelöst.

Dieses Heft der *traverse* lud Historiker*innen dazu ein, das Konzept der Dependenz vor dem Hintergrund der oben erwähnten aktuellen Herausforderungen (wieder) aufzugreifen. Wenig überraschend ist in diesem Heft folglich die Geschichte des ökonomischen Denkens vertreten, denn die Dependenztheorien können als eigenständiger historischer Gegenstand untersucht werden. Es geht also darum, ihre Entstehung, die Profile ihrer Theoretiker*innen, ihren Inhalt, ihre Verbreitung, aber auch ihre Vielfalt und Verflechtung mit anderen Strömungen zu verstehen. Die Auswahl der Artikel zeigt darüber hinaus, dass die Geschichte der sozialen Bewegungen und der internationalen Beziehungen in den 1970er-Jahren durch eine Analyse der intellektuellen Einflüsse von Dependenztheorien bereichert wird. In diesem Jahrzehnt waren Theorien der wirtschaftlichen Abhängigkeit bei verschiedenen Nichtregierungsorganisationen in der Dritten Welt sowie bei etlichen Regierungen und internationalen Organisationen populär. In der Schweiz prangerte beispielsweise der Soziologe Jean Ziegler die verhängnisvolle Rolle des Schweizer Finanzplatzes und der multinationalen Unternehmen in der Ausbeutung der Entwicklungsländer an,⁴ was viel Staub aufwirbelte und sogar zu Verleumdungsprozessen führte.⁵ Über eine rein ökonomische Betrachtung hinaus stellt sich daher die Frage, wie die gesellschaftliche Verbreitung von Kerngedanken der Dependenztheorien wie der Verschlechterung der Austauschbedingungen, der Unterentwicklungsfalle oder der Zentrum-Peripherie-Dynamik zu verstehen ist.

Das Konzept der Dependenz ist aber nicht nur ein Untersuchungsgegenstand, sondern kann von Historiker*innen auch aufgegriffen werden, um eine kritische Reflexion über die Folgen wirtschaftlicher Integration in verschiedenen Zeiträumen anzuregen – und darüber, wie historische Akteur*innen diese wahrgenommen haben. In diesem Heft sind zwei historische Subdisziplinen vertreten, die sich besonders für eine solche Analyse eignen, die Wirtschaftsgeschichte und die Geschichte des Kapitalismus. Das Konzept der Dependenz wurde auch auf den schweizerischen Fall angewandt, um die wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes von der Industriemacht England seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu diskutieren.⁶ Da die *dependentistas* auch von der marxistischen Theorie und (insbesondere) von Lenins Schriften zum Imperialismus beeinflusst waren, besteht darüber hinaus eine gewisse Affinität zwischen dem dependenztheoretischen Korpus und der (post)kolonialen Geschichtsschreibung sowie der Geschichtsschreibung zum Imperialismus. Statt Dependenztheorien auf bestimmte Postulate zu reduzieren, die es empirisch an historischem Material zu testen gilt, zeigen die Beiträge dieses Heftes vielmehr, wie Historiker*innen dependenztheoretische Anregungen fruchtbar machen können, um daraus neue Forschungsfragen für die Untersuchung von Machtasymmetrien zu formulieren und Wirtschaftsbeziehungen jenseits von Interdependenz zu denken.⁷ Die Beiträge in diesem Themenheft erweitern die traditionellen Anwendungen des Dependenzbegriffs, indem sie ihn auf eine Vielzahl geografischer und historischer Kontexte vom Mittelalter bis zur Gegenwart anwenden oder ökonomische Fortschrittsnarrative hinterfragen. Die Artikel und der Bildbeitrag veranschaulichen auch die komplexen Verflechtungen zwischen mikro- und makroökonomischen Phänomenen sowie die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen und kulturellen Herrschaftsverhältnissen. Auf den folgenden Seiten sollen die Beiträge dieser Ausgabe näher beleuchtet werden.

Eine politische Geschichte ökonomischer Theorie aus der Dritten Welt

Im Zeitalter der Dekolonisierung kamen wirtschaftswissenschaftlichen Erklärungen für globale Wechselverhältnisse und Ungleichheit genuin politische Bedeutungen zu. Den «Eurozentrismus» in ökonomischen Theorien zu überwinden, hatte praktische Dringlichkeit und war ein Anliegen, das in lebendigen Süd-Süd-Netzwerken vorangetrieben wurde. Die Geschichte Letzterer ist weitgehend ungeschrieben.⁸ Den Begriff «eurocentrisme» hat der ägyptische Ökonom Samir Amin (1931–2018) geprägt, dessen Tätigkeit der Text von *Robert Heinze* vorstellt. Der Aufsatz beleuchtet besonders die Rolle der Geschichte

im Denken des marxistischen Analytikers. Amin, der mit den lateinamerikanischen *dependentistas* in Kontakt stand, entwickelte eine Theorie des ungleichen Tauschs in der Weltökonomie. Gegenüber Vertretern der Weltsystemanalyse wie Immanuel Wallerstein und Andre Gunder Frank⁹ betonte Samir Amin die historische Kontingenz im globalen Herrschaftsaufstieg Europas. Als Berater der unabhängigen Regierungen in Mali und Senegal erhob Amin Zeitreihen, um die Dynamik miteinander verschränkter Akkumulationsregimes herauszupräparieren. Durch historische Statistik, aber auch durch seine Aufenthalte in Tansania, wo die Dar es Salaam School of History neue Zugänge zur afrikanischen Geschichte erprobte, erhielt Geschichte einen zentralen Stellenwert für Amin.¹⁰

Umgekehrt weckten Amins Thesen die Aufmerksamkeit dekolonialer Historiker*innen: Walter Rodneys Klassiker *How Europe Underdeveloped Africa* baute wesentlich auf Amins Arbeiten auf.¹¹ Amins Ansicht nach standen afrikanische Volkswirtschaften, die seit der Zwischenkriegszeit unter dem wirtschaftspolitischen Leitbild der *mise en valeur* an den Staat der Kolonialmacht gekoppelt waren, im Moment der Unabhängigkeit vor der Schwierigkeit, den Druck historischer Abhängigkeitsstrukturen loszuwerden. Amin formulierte mit solchen Beobachtungen denn auch eine Kritik an der Strategie der importsubstituierenden Industrialisierung, die in vielen ehemaligen Kolonien eingeschlagen wurde. Durch die Analyse von Amins intellektuellem Werdegang und der Verbreitung seiner Schriften verdeutlicht Heinzes Aufsatz die Bedeutung historischer Argumente in politisch-ökonomischen Debatten der Dritten Welt und leistet zugleich einen Beitrag zur politischen Geschichte des ökonomischen Denkens. Wenn aktuelle Geschichten des Kapitalismus die Leitfrage verfolgen, wie «die Dynamik des Kapitalismus asymmetrische Verhältnisse in der Welt hervorgerufen hat» (Friedrich Lenger), dann bietet Amins Werk Eckpunkte einer möglichen intellektuellen Genealogie eines solchen Vorhabens.¹²

Zur Historisierung der Verbreitung und Wiederaneignung von Dependenztheorien

Die Dependenztheorie zielte nicht nur darauf ab, das Verständnis für die Ungleichheiten zwischen Staaten zu erweitern, sondern auch Wege aus der Unterentwicklung aufzuzeigen. Dementsprechend machten sich verschiedene politische Persönlichkeiten oder Organisationen, die die Entwicklung der Länder des Südens fördern wollten, dieses Interpretationsraster als Leitfaden und Rechtfertigung für ihre Aktivitäten zunutze. Der Text von *Benjamin Möckel* befasst sich mit Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit in Westdeutschland und Grossbritannien zwischen den 1960er- und den 1980er-Jahren und geht der Frage

nach, inwieweit diese sich an Dependenzkonzepten orientierten und ihr eigenes Handeln in diesem Bezugsrahmen interpretierten. Im Kontakt mit diesen Theorien haben verschiedene NGOs, darunter Oxfam, Misereor und Brot für die Welt, ihre Aktivitäten schrittweise von der humanitären Nothilfe auf die Entwicklungszusammenarbeit ausgerichtet, die auf eine ständige Verbesserung der lokalen Wirtschaftsbedingungen abzielte. Auch die politischen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern beeinflussten die Praktiken dieser Verbände. In Grossbritannien richteten sich die Entwicklungshilfeprojekte häufig an die ehemaligen Gebiete des British Empire, während sich die Hilfsorganisationen in der BRD im Kontext des Kalten Krieges und damit im Wettbewerb mit der DDR bewegten. Die britischen Initiativen waren auch stärker professionalisiert und auf die Kommerzialisierung ausgerichtet, insbesondere durch die Fair-Trade-Bewegung, während die aus den Protestbewegungen hervorgegangenen deutschen Hilfswerke kaum Bezug auf die Kolonialisierung nahmen und sich auf einen entwicklungspolitischen Bildungsansatz konzentrierten.

Darüber hinaus haben NGOs wichtige Aufklärungsarbeit geleistet, indem sie Debatten über wirtschaftliche Abhängigkeit verbreiteten und damit Entwicklungsfragen weiten Gesellschaftsschichten im Westen näherbrachten. Möckel weist beispielsweise darauf hin, dass in den Broschüren die Verschlechterung der Terms of Trade mit zahlreichen Grafiken dargestellt wurde, die zeigten, dass für eine gleichbleibende Anzahl von Traktoren immer mehr Kaffeesäcke getauscht werden mussten. NGOs verhandelten auch die Ambivalenzen und Widersprüche zwischen den leitenden Dependenztheorien und ihrer tatsächlichen Praxis. Die Vision eines alternativen Handels entsprang dem Wunsch, die wirtschaftliche Abhängigkeit zu durchbrechen und die Länder des Zentrums und der Peripherie gleichzustellen. In der Praxis jedoch haben die NGOs durch die Entwicklung von Nischenmärkten und mit ihrer Konzentration auf mikroökonomische Transaktionen ihr ursprüngliches Ziel einer makroökonomischen Reform des Kapitalismus teilweise aufgegeben – einige sind schlussendlich zu klassischen Modellen der Entwicklungshilfe mit einer stark karitativen Komponente zurückgekehrt. Der Beitrag von Möckel eröffnet daher auch neue Perspektiven auf das Verhältnis von Wirtschaftswissenschaft und Aktivismus.

Betrachtet man Dependenztheorien in einem breiteren Kontext der Ideenverbreitung, lässt sich zudem untersuchen, wie der internationale Handel als Instrument zur Festigung wirtschaftlicher Dominanz wahrgenommen wurde und wie Staaten, die versuchten, ihre Industrie zu entwickeln, darauf reagierten.¹³ Diese Lesart hat im globalen Norden sehr alte Wurzeln und geht sowohl auf merkantilistische Denker als auch auf Verfechter der aufkommenden Industrien wie Friedrich List und Alexander Hamilton zurück.¹⁴ Tatsächlich verweist Jamieson Myles in seiner Rezension des Buches *Exportweltmeister. Geschichte einer deutschen Ob-*

session von Jan-Otmar Hesse auf eine neomerkantilistische Rhetorik, die ihren Ursprung im 19. Jahrhundert hat und nach dem Zweiten Weltkrieg den Export mit nationalem Wohlstand in Verbindung brachte. Hesse zeichnet das deutsche Exportmodell im 20. Jahrhundert nach und betont, dass die 1960er-Jahre eine entscheidende Phase waren, in der Handelsüberschüsse zu einer politischen und ökonomischen Priorität wurden und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Exportwirtschaft zunahm.¹⁵ Der Staat steht auch am Anfang einer aktiven Handelspolitik, die selektiven Protektionismus mit Offenheit verbindet. Das Streben nach einer autonomen Entwicklung und der Förderung nationalen Wohlstands stehen hinter einem Modell, das letztlich zu Exportüberschüssen und unausgeglichene Handelsbilanzen mit verschiedenen Ländern führt – unter veränderten Vorzeichen instrumentalisiert die derzeitige Trump-Regierung solche Überschüsse, um einen Zollkrieg zu führen.

Wirtschaftliche Dependenz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit

Obwohl sich die Dependenztheorie klassischerweise auf das 20. Jahrhundert konzentrierte, gab es schon unter den Dependenztheoretiker*innen selbst vereinzelt Vertreter*innen, die auch die Vormoderne in den Blick nahmen – zum Beispiel der Soziologe und Wirtschaftshistoriker Andre Gunder Frank, der ab den 1980er-Jahren auch wichtige Beiträge zur Weltsystemanalyse im Zeitalter der Imperien leistete.¹⁶ Die damals propagierte Vorstellung einer Weltwirtschaft, in der seit der Frühen Neuzeit ein reiches europäisches Zentrum einer armen und immer ärmer werdenden aussereuropäischen Peripherie gegenüberstand, wird von der heutigen Forschung jedoch kritisch betrachtet. Neue Arbeiten zur globalen Materialitäts- und Wirtschaftsgeschichte haben gezeigt, dass Reichtum in der Frühen Neuzeit dank Seide, Porzellan oder Baumwolle nicht primär in Europa, sondern in Asien akkumuliert wurde.¹⁷

Versteht man wirtschaftliche Dependenz hingegen in einem breiteren Sinne und losgelöst vom historischen Deutungsmuster der Dependenztheoretiker, so lässt sich ein regelrechter Boom in der Erforschung ökonomischer Abhängigkeiten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit feststellen. Ein Beispiel dafür sind neue sozialhistorische Ansätze zur Geschichte der abhängigen und prekären Arbeit, die soziale Ungleichheiten in der globalen Vormoderne jenseits der Dichotomie von Freiheit und Sklaverei konzeptualisieren.¹⁸ Ein anderes Beispiel, das sich in diesem Heft findet, geht der Frage nach, wie und mit welchen Zielen wirtschaftliche Abhängigkeit in der Vormoderne diskursiv hergestellt wurde. *Maximiliane Berger* zeigt in ihrem Beitrag, dass William von Malmesbury in seiner Geschichte des englischen Königreichs im 12. Jahrhundert ein Narrativ der wirtschaftlichen

Dominanz Englands über Irland formulierte, in dessen Zentrum ein von König Henry I. verhängtes Embargo von 1102 stand. Berger deutet Malmesburys Intervention als wirtschaftspolitische Wissensproduktion, mit der letztlich politische und kulturelle Überlegenheitsansprüche formuliert wurden – zu einer Zeit, in der die realpolitischen Abhängigkeiten keineswegs so klar waren, wie sie Malmesbury postulierte. Anders als die *dependentistas* des 20. Jahrhunderts ging es dem Chronisten des englischen Hochmittelalters nicht um die Analyse und Kritik ökonomischer Dependenz, sondern vielmehr um das Herbeischreiben wirtschaftlicher Überlegenheit und Unterordnung. Berger eröffnet damit nicht nur neue Perspektiven auf die Rolle von Wirtschaftssanktionen im Mittelalter, sondern beleuchtet auch die Zusammenhänge zwischen ökonomischer Expertise, Abhängigkeitsnarrativen und imperialen Machtansprüchen – und bringt Malmesbury in einem anregenden Fazit in Dialog mit Überlegungen von Entwicklungsökonom*innen des 21. Jahrhunderts.

Auch im 19. Jahrhundert spielten wirtschaftliche Verflechtungen eine zentrale Rolle in den Beziehungen zwischen Imperien und Metropolen. Ein spektakuläres Beispiel dafür sind die Bemühungen des Schotten Gregor MacGregor, der in den 1820er-Jahren an der Londoner Börse Staatsanleihen für sein paradisisch anmutendes Königreich Poyais an der mittelamerikanischen Karibikküste verkaufte – obwohl der neue Staat in Wirklichkeit gar nicht existierte. Die Geschichte dieses Finanzbetrugs ist bekannt, doch Damien Clavel rollt sie in seiner Studie *Créer un pays, le royaume de Poyais* neu auf, indem er einen mikrohistorischen Ansatz mit makroökonomischen Aspekten kolonialer Herrschaftssicherung verbindet.¹⁹ Wie Raoul Wildbolz Gallego in seiner Rezension ausführt, ist der Fall Poyais für Clavel kein Kuriosum, sondern steht vielmehr exemplarisch für den aufkommenden Markt für Staatsschulden in London und für die wirtschaftliche Koabhängigkeit zwischen europäischen Siedlern und indigenen Gemeinschaften.

Wirtschaftlich abhängig war auch das niederländische Kolonialreich, und zwar von Söldnern aus dem europäischen Hinterland. Zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des Ersten Weltkriegs kamen fast 6000 von ihnen aus der Schweiz, die so eng in das niederländisch-europäische Kolonialprojekt eingebunden war. Wie Béatrice Veyrassat in ihrer Besprechung von Philipp Krauers Studie über die *Swiss Mercenaries in the Dutch East Indies* hervorhebt, war die ökonomische Dependenz allerdings eine doppelte.²⁰ Denn auch die Schweiz profitierte von den Pensionen, die die Veteranen nach ihrem Solddienst in Niederländisch-Indien (heute Indonesien) erhielten – sie machten den niederländischen Kolonialstaat zu einer wichtigen Stütze der sozialen Fürsorge im jungen Bundesstaat.

Dependenz oder Interdependenz in Zeiten der zweiten Globalisierung

Die Dependenztheorie kann Historiker*innen auch anregende analytische Ansätze für die Geschichte der Gegenwart liefern. Die Schocks im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie oder dem Krieg in der Ukraine zeigen, wie eng das wirtschaftliche Schicksal der Länder miteinander verknüpft ist und wie anfällig die Säulen, auf denen der Welthandel beruht, für Naturkatastrophen und politische Umwälzungen bleiben. Allerdings ist der Grad der Verwundbarkeit nicht für alle Länder gleich. Genau diese Ungleichheiten haben die Theoretiker*innen der Abhängigkeit untersucht und analysiert. Dabei stellt sich insbesondere die Frage, inwieweit der Begriff der Interdependenz, der zur Beschreibung der «zweiten Globalisierung» häufig an die Stelle des Begriffs der Dependenz getreten ist, Vorstellungen von Macht und Asymmetrie verdrängt und zu einer Entpolitisierung der Wirtschafts- und Geisteswissenschaften geführt hat.

Die Dependenztheorien bilden jedoch kein einheitliches Theoriegebäude, und ihre Anwendung in unterschiedlichen historischen, politischen und sozialen Kontexten hat zu gewissen Spannungen geführt. Auch wenn der Fokus auf Machtasymmetrien nach wie vor zentral bleibt, erfordern die Auswirkungen der Globalisierung in einigen Fällen dennoch Analysen, die über makroökonomische Rahmenbedingungen und Beziehungen zwischen Nationalstaaten hinausgehen. Aus einer solchen Perspektive analysieren *Melina Teubner* und *Sarah Lappöhn* in diesem Heft die Entwicklung der brasilianischen Geflügelindustrie zwischen 1960 und 2010 und zeigen, dass sich einige Wirtschaftssektoren der Peripherie dem Zentrum annähern konnten (hauptsächlich dank anhaltender staatlicher Interventionen), wobei alte Formen der Abhängigkeit beibehalten und neue hervorgebracht wurden. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass nach Ansicht der Dependenztheoretiker*innen das kapitalistische Wachstum der peripheren Volkswirtschaften zwar die Armut verringern kann, aber weder zu mehr Gleichheit auf nationaler Ebene noch zu einer besseren Verteilung des Reichtums auf globaler Ebene führt. Darüber hinaus betonen sie, dass einige grosse Probleme nicht nur fortbestehen, sondern sich sogar verschlimmert haben, insbesondere in Bezug auf prekäre Arbeitsverhältnisse, die zunehmende Abhängigkeit landwirtschaftlicher Betriebe von Grossunternehmen, die Auswirkungen auf die Umwelt und die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten. Um die Entwicklung von Volkswirtschaften zu verstehen, ist es daher sinnvoll, sie in verschiedene Sektoren zu zerlegen, um neue Ebenen der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu beleuchten.

Das Konzept der globalen Wertschöpfungskette, das seit den Arbeiten von Gary Gereffi in den 1990er-Jahren auch zur Beschreibung komplexer Produktions-

und Handelsnetzwerke auf globaler Ebene verwendet wird,²¹ hat ebenfalls dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen Unternehmen – statt Staaten – in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen, um asymmetrische Beziehungen zu verstehen. In seiner Rezension des Buches von Monika Dommann, *Materialfluss. Eine Geschichte der Logistik an den Orten ihres Stillstands*,²² stellt Alexander Engel fest, wie fragil das System der Warenverteilung in einer Massenkongsumgesellschaft bleibt, und zwar trotz seiner Komplexität und der Tatsache, dass es mit einer gewissen Form von autonomer Steuerung ausgestattet ist. Diese Fragilität resultiert aus Abhängigkeitsketten von der Mikro- und Mesoebene bis über die Nationalstaaten hinaus, die Dommann in ihrer Arbeit beschreibt. Sie konzentriert sich auf Situationen, in denen der Warenverkehr blockiert war, und kann so nicht nur die Strukturelemente der Logistik beleuchten, die seit dem 19. Jahrhundert den weltweiten Warenverkehr ermöglicht haben, sondern auch die zentralen Akteur*innen dieses Systems sowie die transportierten Objekte und ihre physischen Eigenschaften. Dommann zeigt präzise, dass die Lokalisierung und Bewegung von Waren stets geplant gewesen ist und sich im Laufe der Zeit auf verschiedene Regeln und Infrastrukturen stützt.

Dependenz, über die makroökonomische Dimension hinaus

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Studien zur wirtschaftlichen Abhängigkeit einen Schwerpunkt auf die Untersuchung von Warenströmen, Industrialisierungsgraden und Entwicklungsindikatoren legen: Den entsprechenden Grössen liegt stets eine Dimension der Repräsentation zugrunde. In der Bildrubrik dieser Nummer fragt *Estelle Sohier* nach der Bedeutung von Bildquellen in Vorstellungen von wirtschaftlicher Abhängigkeit. Zu diesem Zweck zieht sie ein Album des Genfer Fotografen Henri-Ferdinand Gros aus dem Jahr 1889 heran. Es trägt den Titel *Description pittoresque du Transvaal* und entstammt einer fotografisch begleiteten Expedition zum Zeitpunkt, als wichtige Goldvorkommen in der jungen Republik Südafrika gefunden worden waren. Das Album wurde an der Weltausstellung von 1889 in Paris gezeigt, die den Triumph industrieller und ökonomischer Entwicklung feierte und, von kolonialer Ideologie durchwirkt, zum Ziel hatte, die planetarischen Ressourcen, insbesondere aus Afrika, zu vermessen. Die Fotografien sollten demnach eine Vorstellungswelt der Ressource «Gold» eröffnen und der Ausstellungsöffentlichkeit, Regierungen und Unternehmen aufzeigen, wie wünschenswert die Ausbeutung der entsprechenden Vorkommen wäre. Sie führten darüber hinaus eine Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Ländern vor, die auch im Zentrum der viel später entstandenen Dependenztheorien steht. Die im Beitrag verfolgte Perspektive

schreibt sich demnach in eine Kulturanalyse des Kapitalismus und Kolonialismus ein, die aufzeigt, dass ungleiche Tauschverhältnisse auch das Ergebnis von Formen der Weltaneignung, der Hierarchisierung von Territorien sowie von Formen der kategorialen Einteilung von Ressourcen und der Zuschreibung von Werten sind.

Daniel Allemann, Juan Flores Zendejas, Sabine Pitteloud, Mischa Suter

Anmerkungen

- 1 Raúl Prebisch, «Commercial Policy in the Underdeveloped Countries», *The American Economic Review* 49/2 (1959), 251–273.
- 2 ECLAC, *Economic Survey of Latin America*, United Nations 1949.
- 3 Antonio Peixoto, «La théorie de la dépendance. Bilan critique», *Revue française de science politique* 27/4–6 (1977), 601–629.
- 4 Jean Ziegler, *Une Suisse au-dessus de tout soupçon*, Paris 1976. Vgl. auch Lorenz Stucki, *L'empire occulte. Les secrets de la puissance helvétique*, Paris 1970; François Höpflinger, *L'empire suisse*, Genève 1978.
- 5 Atossa Araxia Abrahamian, «Here Lives the Monster's Brain». The Man Who Exposed Switzerland's Dirty Secret, *The Guardian*, 13. 2. 2025, www.theguardian.com/news/2025/feb/13/here-lives-the-monsters-brain-the-man-who-exposed-switzerlands-dirty-secrets (14. 2. 2025).
- 6 Ulrich Menzel, *Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas*, Berlin 1987.
- 7 James Mahoney, Diana Rodríguez-Franc, «Dependency Theory», in Carol Lancaster, Nicolas van de Walle (Hg.), *The Oxford Handbook of the Politics of Development*, Oxford 2018, 22–42.
- 8 Ein frühes Beispiel für ein solches historiografisches Vorhaben, das die afrikanische Geschichte ins Zentrum stellt, ist Gareth Austin, «Reciprocal Comparison and African History. Tackling Conceptual Eurocentrism in the Study of Africa's Economic Past», *African Studies Review* 50 (2007), 1–28. Zur Rolle der Frauen in diesen Netzwerken und an deren Rändern vgl. Johanna Gautier Morin, «The Women's Faces of Development in Latin America and the Caribbean. The First Generation of Cepalinas (1960s–1980s)», *Journal of Global History* (2025), 1–17.
- 9 Immanuel Wallerstein, *The Capitalist World-Economy*, Cambridge 1975; Andre Gunder Frank, *Dependent Accumulation and Underdevelopment*, London 1978.
- 10 Zur Dar es Salaam School vgl. unter anderem Diana Jeater, «Stuff Happens, and People Make It Happen. Theory and Practice in the Works of Terence Ranger», *History Workshop Journal* 73 (2012), 193–210.
- 11 Walter Rodney, *How Europe Underdeveloped Africa*, London 1972.
- 12 Friedrich Lenger, *Der Preis der Welt. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*, München 2023, 13.
- 13 Wie sehr sich die Entwicklungsrezepte unterscheiden, die im globalen Norden und im globalen Süden verfolgt werden, zeigt Ha-Joon Chang, *Kicking Away the Ladder. Development Strategy in Historical Perspective*, London 2002.
- 14 Eric Helleiner, *The Neomercantilists. A Global Intellectual History*, Ithaca 2021.
- 15 Jan-Otmar Hesse, *Exportweltmeister. Geschichte einer deutschen Obsession*, Berlin 2023.
- 16 Vgl. zum Beispiel Andre Gunder Frank, «The Unequal and Uneven Historical Development of the World Economy», *Contemporary Marxism* 9 (1984), 71–98.
- 17 Dazu mit einer expliziten Kritik der Dependenztheorie Wolfgang Behringer, *Der Grosse Aufbruch. Globalgeschichte der Frühen Neuzeit*, München 2023, 515 f.

- 18 Vgl. dazu die Publikationen der 2024 abgeschlossenen COST Action «Worlds of Related Coercions in Work» (WORCK) sowie die Veröffentlichungen des Bonn Center for Dependency and Slavery Studies, die auf den jeweiligen Websites zu finden sind.
- 19 Damian Clavel, *Créer un pays, le royaume de Poyais. Gregor MacGregor, emprunts d'État et fraude financière 1820–1824*, Neuchâtel 2022.
- 20 Philipp Krauer, *Swiss Mercenaries in the Dutch East Indies. A Transimperial History of Military Labour, 1848–1914*, Leiden 2024.
- 21 Gary Gereffi, Miguel Korzeniewicz (Hg.), *Commodity Chains and Global Capitalism*, Westport 1993.
- 22 Monika Dommann, *Materialfluss. Eine Geschichte der Logistik an den Orten ihres Stillstands*, Berlin 2023.